

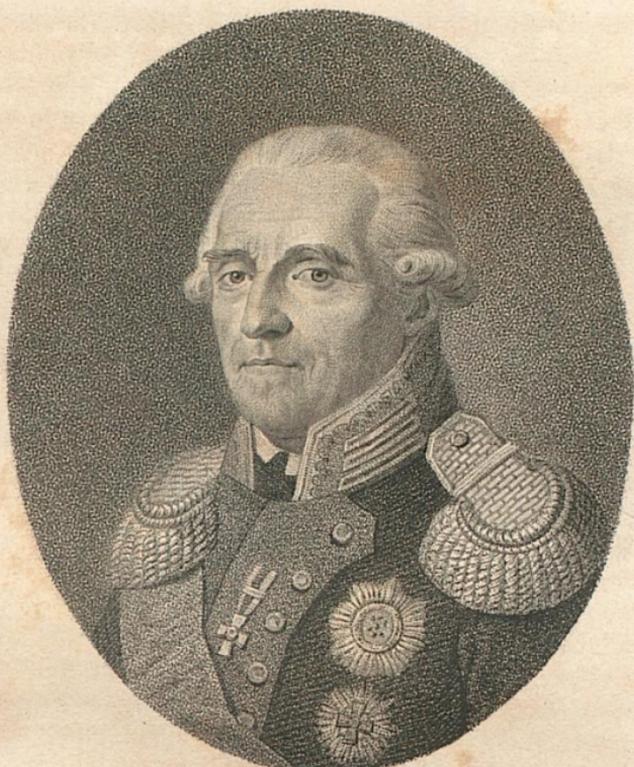
## Friedrich August,

König von Sachsen,

geboren den 23. Dezember 1750 zu Dresden, Kurfürst den 17. Dezember 1763, regiert seit dem 15. September 1768, vermählt den 17. Januar 1769 mit Maria Auguste Amalie, Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken, König seit dem 11. Dezember 1806.

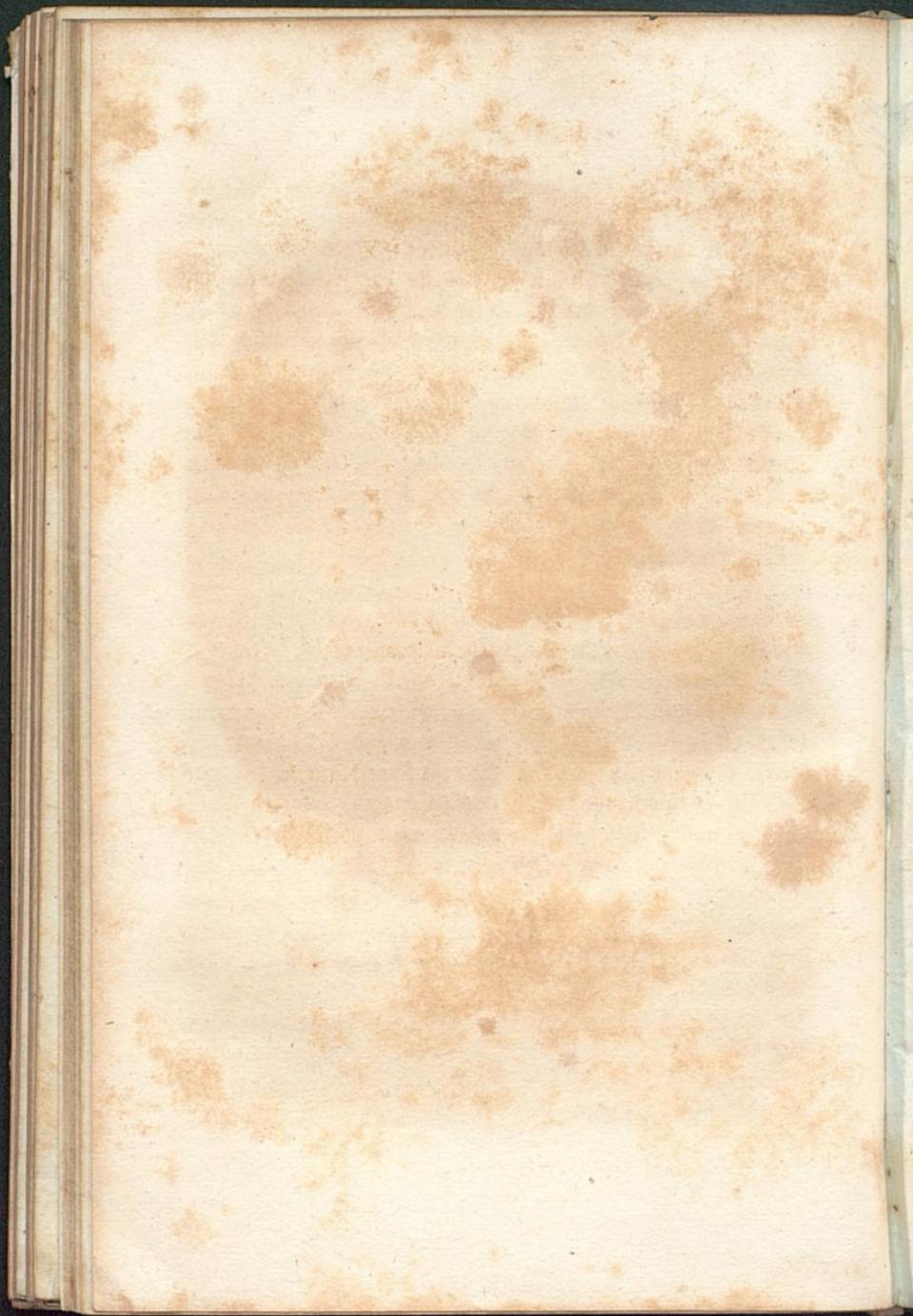
Friedrich August war bei dem Tode seines Vaters, des Kurfürsten Friedrich Christian, (vermählt mit Maria Antonia, Tochter Kaiser Karl VII.) erst dreizehn Jahre alt, und seine Lande wurden deshalb unter der Administration seines ältesten Oheims, des Prinzen Xaver regiert, bis der junge Fürst am 15. September 1768 selbst die Regierung antrat. Der würdige Gutschmidt war sein Lehrer in den Staatswissenschaften gewesen und hatte in ihm den herrlichen Geist erweckt, in welchem er stets bemüht gewesen ist, die erlangten Kenntnisse zum Heil seiner Völker anzuwenden.

Die verschwenderische Regierung seines Großvaters, des Königs August II. von Polen und der siebenjährige Krieg hatten über Sachsen eine Schuldenlast von 29 Millionen Thaler gebracht, ohne noch die Municipalschulden zu rechnen; dabei war das Land durch Freund und Feind verheert und ausgesogen worden, und die durch Bombardement zerstörten Städte



*Bollinger 20.*

*Friedrich August,  
König von Sachsen.*



Dresden, Wittenberg und Zittau lagen noch im Schutte. In diesem leidenvollen Zustande fand der vortreffliche Friedrich Christian das Erbtheil seiner Vorfahren. Wohl einsehend, daß an die Stelle der Verschwendung das System der Sparsamkeit und die neue Begründung des Credits treten mußte, wenn Sachsen von seinen tiefen Wunden geheilt werden sollte, traf der würdige Christian zu diesem Zwecke sogleich die geeignetsten Maaßregeln; aber leider sollte Sachsen das Glück nicht lange genießen, in ihm den Vater des Vaterlandes zu verehren, da er schon zwei Monate nach seinem Regierungsantritt, den 15. Dezember 1763, zu seinen Vätern hinüber ging.

Glücklicherweise fuhr der zum Administrator eingesezte Prinz Kaver beharrlich in den von seinem Bruder eingeleiteten Maaßregeln fort und Friedrich August fand daher, als er die Regierung selbst übernahm, die pünktlichste Ordnung, die weiseste Sparsamkeit, in allen Zweigen der Verwaltung. Auch der neue Regent trat in die Fußtapfen seiner Vorfahren und Dresden vielleicht ausgenommen, welches bei den bedeutenden Einschränkungen ungemein verlor und daher eher zu Klagen geneigt war, jauchzte ihm das ganze Land lauten Beifall zu, den er sich durch seine mäßige, einfache Lebensweise, durch die Krediterhöhung der Staatspapiere, durch Begünstigung des Handels und durch Aufhellung der Fabriken und Manufakturen immer mehr zu erwerben, zu erhalten und zu befestigen suchte. Gleich im folgenden Jahre nach seinem Regierungsantritt vermählte sich Friedrich August, (am 17. Januar 1769) mit der Prinzessin Maria Amalie

Auguste von Zweibrücken, Schwester des jetzt regierenden Königs von Baiern, die ihm aber nur eine Tochter, die Prinzessin Maria Auguste (am 21. Juni 1782) geboren hat.

Der junge Kurfürst begann seine wohlthätige Wirksamkeit mit der Erleichterung des durch viele Abgaben belasteten Handels, indem er die von dem Prinzen Kaver eingeführten Imposten 1769 aufhob und überhaupt die Mängel bei der General- und Landaccise verbesserte. Bald darauf geschah die neue Organisation des Finanzwesens, welche mit der Stiftung der Generalhauptkasse im Jahr 1773 anhub, und mittelst der Verwandlung der Kammer in das geheime Finanzkollegium, durch die Verbindung der Generalhauptkasse mit dem Bergkollegium, im J. 1782 vollendet wurde. Eben so ernstlich war Friedrich August darauf bedacht, der Gerechtigkeitspflege eine solche Verfassung und Beschaffenheit zu geben, wie sie jeder wohlgeordnete Staat nothwendig haben muß, weil sie einzig und ganz der sicherste Grundpfeiler des bürgerlichen Lebens und aller seiner vielfachen und mannigfaltig gestalteten Verhältnisse ist. Zur Erreichung dieses Zwecks ließ er vor Allem zuerst an einer neuen Prozeßordnung fleißig arbeiten, deren baldiger Erscheinung Jedermann mit heißer Sehnsucht entgegen sah. Schon im Jahre 1771 ward die Tortur gänzlich abgeschafft und die höchst schädliche Verpachtung der Justizämter aufgehoben; nächst dem Zuchthause zu Waldheim wurden auch zu Torgau 1772 und zu Zwickau 1776 Zucht- und Arbeitshäuser angelegt. Nicht minder richtete der Kurfürst

seine Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Militairverfassung und dieß gereicht ihm um so mehr zum Lobe, je weniger er das militairische Fach liebte und je abgeneigter er eigentlich demselben war; seine Weisheit erkannte jedoch die Nothwendigkeit einer solchen zweckmäßigeren Einrichtung und sie erfolgte.

Die tiefe Ruhe des Friedens, welche der Kurfürst ungestört zur Beglückung seines Landes anwenden konnte, wurde endlich durch den baierischen Erbfolgekrieg im J. 1778 unterbrochen. Schon im J. 1777 gerieth er mit dem kaiserlichen Hofe in Mißverständnisse, indem die Hoheitsstreitigkeiten über die böhmischen Lehnsherrschaften der böhmischen Grafen Schönburg, welche schon durch den Recess von 1740 ausgeglichen waren, auf Veranlassung eines Erbchaftszwistes zwischen dem Grafen Albrecht Christian Ernst von Schönburg-Hinter-Glauchau und seinem Schwiegersohne, dem preußischen Grafen von Finkenstein, von Neuem angeregt wurden. Maria Theresia unterstützte zwar, als Königin von Böhmen, die Ansprüche des Grafen von Schönburg; dennoch behauptete der Kurfürst durch ein Detaschement sächsischer Truppen seine lehnherrlichen Rechte über das Schönburgische, bis dieser ganze Zwist endlich im teßener Frieden erledigt wurde. Aber auch die baierische Erbfolge brachte Streitigkeiten zwischen dem dresdner und dem wiener Hofe hervor.

Da nämlich am 30. Dezember 1777 mit Maximilian Joseph, dem Kurfürsten von Baiern, der baierische Mannsstamm erlosch, so gehörte dem Kurfürsten von der Pfalz, Carl Theodor, als nächstem Agnaten

die Succession in Baiern. Doch auch dieser Fürst war ohne Erben, und Oesterreich, das seine angeblichen Ansprüche auf das Kurfürstenthum Baiern auf eine dem Herzoge Albrecht von Oesterreich im J. 1426 vom Kaiser Siegismond ertheilte Belehnung mit Niederbaiern gründete, und sogar die baierische Allodialerbschaft, wegen der Vermählung Ferdinand III. mit der Tochter des Herzogs Wilhelm V. von Baiern, in Anspruch nahm, veranlaßte den Kurfürsten Carl Theodor zu einer Konvention, die am 3. Januar 1778 in Wien abgeschlossen, und nach welcher der größte Theil von Baiern an Oesterreich abgetreten wurde. Gegen diese Konvention, und gegen die Ansprüche Oesterreichs auf Baiern überhaupt, erklärte sich aber der König von Preußen, Friedrich der Große, theils wegen seiner eigenen Verhältnisse zu dem österreichischen Staate, theils weil der präsumptive Erbe der Pfalz, der Herzog von Zweibrücken, seinen Schutz gesucht hatte. Ebenso unterstützte Friedrich den Anspruch des Kurfürsten von Sachsen auf die baierische, zu 47 Millionen Gulden berechnete Allodialerbschaft; denn die Mutter des Kurfürsten, die einzige Schwester des letzten Kurfürsten von Baiern, hatte ihrem Sohne im J. 1776 alle Rechte deshalb übertragen. Aber der sächsische Gesandte, geheime Rath von Zehmen, der zur Uebernahme der Allodialerbschaft im Januar 1778 nach München gesandt worden war, fand bedeutende Hindernisse bei der Vollziehung seines Auftrages und konnte bloß durch eine Protestation die Rechte des Kurfürsten von Sachsen bewahren; auch erklärte der wiener Hof dem sächsischen geradezu, daß die Kai-

ferin Maria Theresia als die älteste Regredienterbin ein Vorrecht vor der jüngeren, sächsischen habe.

Da nun durch die Unterhandlungen des Königs von Preußen mit Joseph II. diese Angelegenheit nicht ausgeglichen wurde, so erklärte der erstere dem wiener Hofe den Krieg und der Kurfürst von Sachsen schloß sich an Preußen an, worauf eine vereinigte preussisch-sächsische Armee, unter Anführung des Prinzen Heinrich von Preußen am 28. Juli 1778 in Böhmen einrückte, während Friedrich II. von Schlessien her ebenfalls in Böhmen vordrang. Der Kaiser Joseph stand in einem fest verschanzten Lager hinter der Elbe bei Jaromitz im Königsgräber Kreise, und vermied sorgfältig eine offene Schlacht, daher es nur zu einigen wenigen unbedeutenden Gefechten kam. Als aber Frankreich für Oesterreich durchaus unthätig blieb, und Katharina II. ihren Allirten, den König von Preußen, mit 60,000 Mann zu unterstützen versprach, ward dieser Krieg ohne Schlacht durch den Frieden zu Teschen, vom 13. Mai 1779 beendigt, in welchem der Kurfürst von der Pfalz, nach Aufhebung der wiener Konvention, zum Besitze von Baiern, mit Ausnahme des an Oesterreich abgetretenen Innviertels, gelangte, der Kurfürst von Sachsen aber für die bayerische Allodialerbschaft 6 Millionen Gulden in 24 halbjährigen Fristen und die Bestätigung seiner Lehensrechte auf die schönburgischen Herrschaften erhielt.

Als am 31. März 1780 der letzte Graf von Mansfeld aus der bornstedtischen Linie gestorben war, fiel derjenige Theil der Grafschaft, welcher seit länger als 200 Jahren als sächsisches Lehn von Sachsen se-

questriert worden war, ganz an den Kurfürsten, worauf dieser das Konsistorium zu Eisleben aufhob und die mannsfeldische Geistlichkeit dem Konsistorio zu Leipzig unterordnete.

Im Jahre 1785 versuchte Kaiser Joseph II. noch ein Mal, Baiern mit Oesterreich zu verbinden, indem er den größten Theil der österreichischen Niederlande an den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz dafür abtreten wollte; aber Friedrich II. vereitelte diesen Plan abermals und stiftete am 23. Juli 1785 den deutschen Fürstenbund, welchem Friedrich August als einer der ersten beitrug. Der allgemeine Ruf der Weisheit und Gerechtigkeit des Kurfürsten war späterhin Ursache, daß ihm zwei Mal das Reichsvikariat übertragen wurde; das erste Mal im Jahr 1790, nach dem Tode Joseph II. und das zweite Mal im Jahr 1792, nach dem Ableben Leopold II. Einen neuen Beweis seiner höheren Einsicht gab der Kurfürst auch dadurch, daß er im Jahre 1791 die Königskrone von Polen ausschlug, als sie ihm, nach der neuen polnischen Konstitution vom 3. Mai 1791, durch den in diesem Jahre nach Dresden gesandten Fürsten Adam Czartorisky und zwar als erblich in seiner weiblichen Nachkommenschaft, angetragen ward; aber der Kurfürst wußte wohl, daß diese Königskrone ihm und seinem Lande, in jenem Zeitpunkte politischer Gährung, nur gefährlich werden konnte.

So gekränkt Friedrich August auch suchte, seinem Lande die Ruhe zu erhalten, so stand dieß doch bald nicht mehr in seiner Macht. In seinem Sommerpallaste zu Pillnitz fand am 27. August 1791 die be-

rühmte Zusammenkunft zwischen dem Könige von Preußen Friedrich Wilhelm II. und dem Kaiser Leopold Statt, wobei Maafregeln gegen die in Frankreich ausgebrochene Revolution ergriffen wurden. Hatte der Kurfürst dieß nicht verhindern können, so hütete er sich doch, dem Bunde thätig beizutreten, rieth stets zur Mäßigung und stellte erst im folgenden Jahre, als nach Leopolds Tode die Franzosen in die österreichischen Niederlande und die Rheinländer einfielen und nun ein Reichskrieg erklärt ward, die Truppen, deren Stellung ihm als Reichsfürst oblag. Vier Jahre lang nahm er auf solche Weise an einem Kriege Theil, zu welchem die Pflicht ihn nöthigte, schloß sich aber im November 1796, als Jourdan in Franken eingedrungen war, dem preussischen Neutralitätsvertrage an, durch welchen die Ruhe des nördlichen Deutschlands bei der Fortdauer jenes Krieges gesichert wurde. Zu diesem Zwecke stellte der Kurfürst auch eine Neutralitätsarmee an den südlichen Grenzen seines Landes auf. Bei dem rastatter Kongreß (von 1797 — 1799), der aber, nach der Erneuerung des Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich, im April 1799 aufgelöst wurde, suchte er, durch die seinem Gesandten ertheilten Aufträge, nach allen Kräften die Sicherheit und Selbstständigkeit des deutschen Reiches zu behaupten und bei dem Entschädigungsgeschäfte zu Regensburg, in den Jahren 1802 und 1803, wozu er, nebst sieben andern Reichsfürsten, erwählt worden war, hatte er kein anderes Augenmerk, als die strengste Gerechtigkeit bei Vertheilung der Entschädigungsmasse.

Während sich in den Jahren 1799 und 1800 der

Sturm des Krieges über Italien und das südliche Deutschland ergoß, genoß Sachsen die Segnungen des Friedens und selbst, als im Jahre 1805 ein neuer Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich ausbrach, nahm der Kurfürst keinen Antheil daran, nur ein beträchtlicher Theil der sächsischen Armee wurde mobil gemacht, und blieb, so wie die preussische, durch Sachsen vorgerückte Armee, bis zum preßburger Frieden in einer beobachtenden und die sächsische Grenze deckenden Stellung. Alle diese äußeren politischen Stürme hinderten den Kurfürsten nicht, mit den in den ersten Jahren seiner Regierung angefangenen Maaßregeln zur Beglückung seines Landes unausgesetzt fortzufahren.

Von seiner landesväterlichen Fürsorge zeugen unter andern die schrecklichen Jahre der Theuerung von 1772, 1804, 1805, und die furchtbaren Ueberschwemmungen von 1784, 1799, 1804, wobei er sich als wahrer Vater seines Volks nicht nur durch unmittelbare Wohlthaten, sondern auch durch Arbeiten bewies, die er nahrungslosen Unterthanen anzuweisen befahl. Die Magazine aber wurden so eingerichtet, daß ähnlicher großer Gefahr für die Zukunft vorgebeugt werden konnte. Der Kurfürst tilgte nach und nach die Steuerschulden des Landes und die erkannte strenge Rechtlichkeit der Verfassung bewirkte, daß, ungeachtet der geringen Zinsen, die sächsischen Staatspapiere, was bis daher ohne Beispiel war, um einige Prozente den baaren Werth überstiegen; der Landeskredit war so gesichert, daß selbst die im Jahr 1772 creirten 1½ Millionen Kassenbillets, nachdem sie späterhin auf 5 Millionen erhöht worden waren, immer noch zum Nennwerthe im Kurse standen.

Aber der Kurfürst sorgte auch so viel als möglich dafür, daß dem Lande das baare Geld erhalten wurde, und daß es dadurch zu immer größerem Reichthum gelange; er selbst ging darin Allen mit musterhaftem Beispiele voran und verließ daher nie die vaterländischen Grenzen; ja, er verweigerte sogar seinem Bruder Maximilian die Bewilligung zu einer Reise nach Italien, ob dieser gleich keinen Beitrag verlangte, da er sich die dazu nöthigen Summen Jahre lang erspart hatte. Der Anbau des Landes und die Verbesserung der Viehzucht machten bedeutende Fortschritte, indem sie der Kurfürst durch Belohnungen unterstützte; der Bergbau, die Salzwerke wurden durch sorgfältige Aufsicht, weise Berggesetze und nachdrückliche Unterstützung der Gewerke gehoben; Fabrikanten aller Art wurden durch Geschenke, Vorschüsse und Pensionen unterstützt; der Handel, der durch den siebenjährigen Krieg und durch die früher, auf alle ausländische Waaren gelegten Imposten einen nicht geringen Stoß erlitten hatte, hob sich zu einer vorher nie erreichten Blüthe und ward auf vielfache Weise befördert. Im Jahr 1787 führte der Kurfürst eine zweckmäßige Brandasssekuranz-Ordnung ein; eine Menge von Chauffeen wurden theils neu gebaut, theils ausgebeffert und seit dem Jahr 1790 wurde auch die Anstrut und Saale schiffbar gemacht. Für die Bearbeitung eines neuen Gesetzbuches ordnete er im J. 1791 eine besondere Gesetzkommision an; für die Künste und Wissenschaften sorgte er durch die Ueberlassung des japanischen Palais in Dresden an die Bibliothek und Antikensammlung, so wie durch den Ankauf der

mengsſiſchen Gypsabgüſſe im Jahr 1792, durch die Vermehrung der trefflichen Gemäldegallerie, durch die Vervollkommnung der Kapelle und durch manche Ergänzung fehlender Inſtitute auf den beiden Univerſitäten Leipzig und Wittenberg. Für die Bildung der Offiziere der Armee erhielt die Ritterakademie ſeit 1799 eine zeitgemäße Erweiterung und neue Einrichtung, und das Schulweſen wurde durch zwei Landſchullehrerſeminarien zu Dresden und Weißenfels und beſonders in Hinſicht der drei Landſchulen Pforta, Meißen und Grimma beſſer organiſirt. Im Jahr 1803 wurde noch, außer den ſchon beſtehenden, ein neues Arbeitshaus für Bettler und Wagaſunden zu Kolditz angelegt.

Als durch die Stiftung des rheiniſchen Bundes, unter Napoleons Protektorat, am 12. Juli 1806, das veraltete Gebäude der deutſchen Reichsverfaſſung in ſeinen Grundfeſten erſchüttert wurde und Kaiſer Franz II. am 6. Auguſt auf die deutſche Krone Verzicht leiſtete, behielt Friedrich Auguſt dennoch die kurfürſtliche Würde bei. Nur, als ihn die neu eingetretenen politiſchen Mißverſtändniſſe zwiſchen Preußen und Frankreich zwangen, ſich von ſeinem ſo lange erhaltenen Friedensſyſteme zu trennen, ließ er, nach wiederholten Aufforderungen von Seiten des preußiſchen Hofes, 22,000 Mann ſeiner Truppen zu der preußiſchen Armee unter dem Fürſten von Hohenlohe ſtoßen, die bereits durch die ſächſiſchen Staaten zog. Die Schlacht von Jena am 14. Oktober 1806 entſchied über das Schickſal der preußiſchen Monarchie und Sachſen, deſſen Truppen mit den preußiſchen gleiches Schickſal

hatten, war nun zuerst dem eindringenden Feinde Preis gegeben. Aber der Kurfürst wußte in kurzer Zeit ein freundschaftliches Verhältniß mit dem französischen Kaiser herzustellen, welcher überdieß schon am 10. Oktober, also vor der jenaer Schlacht, aus seinem Hauptquartier zu Ebersdorf eine Proclamation an die Sachsen erlassen hatte, worin er die Unabhängigkeit der sächsischen Nation zu erhalten versprach. Daher entließ Napoleon auch am 15. Oktober 6,000 Mann sächsische Truppen, die sich bei Jena den Franzosen ergeben hatten, aus der Gefangenschaft und die übrigen kleineren sächsischen Truppenabtheilungen, welche nach verschiedenen Gegenden hin versprengt worden waren, kehrten ruhig in ihre Standquartiere zurück.

Ungeachtet dieses freundschaftlichen Benehmens legte Napoleon dennoch, außer mehreren Requisitionen, dem Lande eine Kontribution von 25 Millionen Franken auf, die im Verlaufe des Jahres 1807 in drei Terminen aufgebracht werden mußten, richtete eine provisorische Verwaltung der im Beschlag genommenen landesherrlichen Einkünfte ein, zu welchem Behuf das Land in vier Bezirke getheilt wurde, Naumburg, Leipzig, Dresden und Wittenberg, gestand aber übrigens dem Kurfürsten Neutralität zu, welche schon am 17. Oktober von dem Großherzoge von Berg zu Langensalza proklamirt worden war. Friedrich August, welcher indessen seine Hauptstadt nicht einen Augenblick lang verlassen hatte, suchte dem bedrängten Lande auf alle Weise zu Hilfe zu kommen, indem er theils durch Geldvorschüsse und Lieferungen von seinen Kammergütern die an den Feind zu machenden Leistungen unter-

stükte, theils den Friedensabschluß mit Napoleon möglichst beschleunigte. Zur Abschließung dieses Friedens sandte er daher, gleich nach Napoleons Einzug in Berlin, eine Gesandtschaft an ihn und reisete gegen Ende des Monats November 1806 selbst nach Berlin, um den französischen Kaiser zu sprechen; dieser aber war bereits auf die Nachricht von dem Vordringen der Russen nach Posen aufgebrochen und der Kurfürst kehrte daher nach Dresden zurück.

Die sächsische Gesandtschaft war Napoleon nach Posen gefolgt und hier kam schon am 11. Dezember 1806 ein Frieden zwischen Frankreich und Sachsen zu Stande, nach welchem der Kurfürst dem rheinischen Bunde beitrug und den königlichen Titel annahm, wobei sein Sitz in dem Kollegium der Bundesversammlung nach der Ordnung der Einführung bestimmt wurde. Das sächsische Kontingent zu der Bundesarmee ward auf 20,000 Mann von allen Waffengattungen festgesetzt; doch sollte im gegenwärtigen Feldzuge gegen Preußen und Rußland dieses Kontingent bloß aus 6,000 Mann bestehen. Zugleich erhielt der nunmehrige König von Sachsen den Cottbuser Kreis, welchen der König von Preußen im künftigen Frieden abtreten sollte und dafür sollte Friedrich August einem Prinzen, den der Kaiser dazu ernennen würde, in dem zwischen den Fürstenthümern Eichsfeld und Erfurt gelegenen Theile von Thüringen, einen, in seinen Verhältnissen und in seiner Bevölkerung dem Gebiete des Cottbuser Kreises gleichen, Landesstrich überlassen. Diese Abtretung geschah nachher an den neu geschaffenen König von Westphalen mit dem Amte Gommern, der

Grafschaft Barby und einem Theile der Grafschaft Mannsfeld. Auch wurde durch den 5. Artikel dieses posener Friedens bestimmt, daß die Katholiken im ganzen Umfange des Königreichs Sachsen ihre kirchlichen Gebräuche in eben der Ausdehnung, als die Lutheraner ausüben und daß die Unterthanen von beiden Religionen, ohne Ausnahme, gleiche bürgerliche und politische Rechte genießen sollten.

Sogleich eilte nun auch Friedrich August, seine auf diese Art übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen und schon am 8. Febr. 1807 marschirten 6,000 Mann sächsische Truppen, unter Anführung des Generals von Polenz, zu ihrer Vereinigung mit dem französischen Heere ab, bei welchem sie vor Danzigs Mauern wacker kämpften, aber freilich auch nur als Trümmer in ihr Vaterland zurückkehrten. In dem Frieden von Tilsit erkannten darauf Rußland und Preußen den König von Sachsen als solchen an, und dieser erhielt einen neuen Zuwachs an Macht, indem ihn Napoleon zum Regenten des aus Südpreußen, Neuschlesien und einem Theile von Neustpreußen und Westpreußen neu errichteten Herzogthums Warschau ernannte. Zugleich erhielt Sachsen eine Militairstraße durch die preussischen Länder, welche späterhin, in dem elbinger Traktate vom 13. Oktober 1807, mit großen Vortheilen für den sächsischen Handel verbunden wurde. Auf seiner Rückkehr von Tilsit besuchte Napoleon den König von Sachsen in Dresden und unterzeichnete hier die Konstitution des Herzogthums Warschau vom 22. Juli 1807, bei welcher Gelegenheit der König den sächsischen Rautenorden stiftete.

Uebrigens hatte die Annahme der Königswürde in Sachsen weder eine Veränderung der landständischen Verfassung, noch eine Einführung der französischen Gesetzbücher, noch einen größeren Aufwand am Hofe, sondern nur die Verwandlung des Namens Kurkreis, in die Benennung wittenbergischer Kreis, hervorgebracht. Der König, welcher früher durchaus an keine Reisen gewöhnt, vielmehr ihnen abgeneigt war, wurde aber von nun an, durch den Besitz des Herzogthums Warschau, veranlaßt, mehrmals dorthin zu reisen, um dem Reichstage beizuwohnen. Dieß geschah zum ersten Male den 11. November 1807 und er kehrte erst den 6. Januar 1808 nach Dresden zurück. Für die nöthige gleichmäßige Vertheilung der durch den Krieg überhaupt und namentlich durch die Lieferungen, Kontributionen und fortdauernden Truppendurchmärsche für den Staat herbeigeführten Beschwerden, berief der König im Mai 1807 einen Ausschustag der Landstände nach Dresden, welcher am 9. September 1807 für 4 Millionen Thaler neuer landschaftlicher Obligationen creirte, die in jedem Betracht den alten gleich gesetzt, doch erst nach Bezahlung sämmtlicher, an die Steuerkreditkasse im Jahr 1763 überwiesenen Landes-schulden, durch selbige zahlbar gemacht und getilgt werden sollten. Da aber der König der Veräußerung dieser Scheine möglichst überhoben zu seyn wünschte, so machte er eine Anleihe von 1½ Millionen Thaler zu 5 Prozent, auf 6 Jahre, für seine Hauptkasse auf das fregesche Haus in Leipzig. Auch wurde die Summe der seit 1772 creirten und durch das Rescript vom 1. Juli 1803 neu eingerichteten Kassenbilletts, die

bis dahin aus 1½ Millionen Thaler bestand, durch das Rescript vom 24. März 1807 auf 3 Millionen Thaler erhöht, und am 6. November 1807 zur Besorgung aller auf den beendigten Krieg und dessen Folgen sich beziehenden Angelegenheiten, eine Landeskommission, unter der trefflichen Leitung des Konferenzministers, Grafen von Hohenthal, organisirte.

Als König von Sachsen und Herzog von Warschau hatte Friedrich August freilich doppelte Verbindlichkeit, Theil an Napoleons Kriegen zu nehmen; daher war er auch einer der ersten von den Fürsten, welche sich zu dem erfurter Kongresse begaben, der im Oktober 1808 daselbst Statt fand. Er hielt sich vom 26. September bis zum 15. Oktober in Erfurt auf und begab sich dann zum zweiten Male nach der Hauptstadt des Herzogthums Warschau. Der im folgenden Jahre gegen Oesterreich geführte Krieg kostete dem Lande neue Opfer, indem der König sein vollständiges Kontingent von 20,000 Mann zur Armee des Rheinbundes stellen mußte, und das von aller Vertheidigung fast ganz entblößte Sachsen gleich Anfangs von den österreichischen Truppen überschwemmt wurde. Friedrich August selbst wurde dadurch gezwungen, seine Hauptstadt eilig zu verlassen und sich zuerst nach Leipzig, dann nach Frankfurt am Main zu begeben. Als aber bald darauf die Schlacht von Wagram am 6. Juli 1809, in welcher sich auch die sächsischen Truppen mit Ruhm bedeckten, zu dem Frieden von Wien führte, kehrte der König in seine Staaten zurück und wurde von Napoleon für seine bewiesene treue Anhänglichkeit, nach den Verhandlungen eben

dieses Friedens, mit einer Vergrößerung seines Gebiets bedacht. Zu dem Herzogthum Warschau wurde nämlich das von Oesterreich abgetretene Westgalizien und Krawau geschlagen und mit dem eigentlichen Sachsen wurden die lausitzischen Enklaven Günthersdorf, Laubentranke, Gerlachsheim, Peutersdorf, Schitzgiswalde und Winkel vereinigt. Am Ende dieses Jahres machte der König noch, so wie die übrigen Rheinbundfürsten, auf die Einladung Napoleons, eine Reise nach Paris.

Unter den Landesverbesserungen, welche Friedrich August seit seiner Erhebung zur Königswürde angeordnet hatte, verdient hier unter vielen andern besonders der Schutz einer rühmlichen Erwähnung, den er stets den Wissenschaften und Künsten, so wie dem Handel angedeihen ließ. So wurde in Leipzig ein Hebammen-Institut, ein Klinikum, die Sternwarte, das chemische Laboratorium, das philologische Seminarium und in Wittenberg ebenfalls ein Hebammen-Institut errichtet. Das Schulwesen erhielt eine bessere Einrichtung durch die Stiftung von zwei Landschullehrer-Seminarien zu Dresden und Weisfenfels, und auch die drei Landschulen zu Pforta, Meissen und Grimma wurden zweckmäßiger organisiert; zur Verbesserung dieser und der beiden Universitäten wies der König im J. 1811 die ihm zugefallenen fünf Kommenden des deutschen Ordens an. In eben diesem Jahre wurde die Irrenanstalt auf den Sonnenstein verlegt. Die Armee, welche bisher größtentheils noch nach der alten Verfassung bestanden hatte, erhielt im Jahre 1810 ebenfalls eine den Bedürfnissen der Zeit angemessene Orga-

nifation, und das annaburger Soldatenknaben-Institut wurde in den Stand gesetzt, väterlich für die Waisen der Soldatenknaben sorgen zu können. Auch wurde im Jahre 1811 mit der Anlegung der Festung Torgau angefangen, und dagegen die Schleifung der Werke Dresdens befohlen.

Aber jetzt nahete sich der fürchterliche Zeitpunkt, welcher dem Herzen des Königs die härtesten Prüfungen auferlegen sollte. Napoleon rüstete sich im Jahre 1812 von Neuem zum Kriege, und Rußland war diesmal das Ziel seiner Anstrengungen. So wie die übrigen Fürsten des Rheinbundes, stellte auch Sachsen sein Kontingent, welches unter dem Oberbefehl des französischen Generals Regnier, in Verbindung mit dem österreichischen Hilfscorps unter dem Fürsten von Schwarzenberg mitkämpfte und sich neuen Ruhm erwarb. Die Plane des Welkeroberers sollten indessen in Rußland ihr Grab finden; in dem Brande von Moskau ging seine Herrschaft über Europa unter und von seiner ganzen ungeheuren Armee erreichten nur jämmerliche Trümmer Deutschlands Grenzen. Auch die Sachsen, die bei Kobryn, bei Slonim und noch am 15. Februar 1813 bei Kalisch bedeutend verloren hatten, mußten nun den Rückzug nach ihrem Vaterlande antreten, kamen aber erst gegen Ende des Monats März 1813, höchstens noch 3000 Mann stark, daselbst an.

Auf seiner Flucht nach Paris, im December 1812, verweilte Napoleon einen Tag lang bei dem Könige in Dresden, wo er gewiß Nichts verabsäumt hat, um diesen zu einer kräftigen Hilfe aufzufordern. Aber

Friedrich August war unentschlossen, was er thun sollte, und sah wohl ein, welche Gefahr ihm sowohl von der einen, als von der andern der beiden Kriegführenden Parteien drohte, wenn er irgend eine entscheidende Maaßregel ergriffen hätte. Jedoch befahl er seinen Truppen, sich von den Franzosen zu trennen, und gab dem in Torgau kommandirenden General Thielemann die bestimmte Weisung, keinerlei fremden Truppen, ohne Unterschied und Ausnahme, die Festung zu öffnen, wenn dazu nicht von ihm selbst der ausdrückliche Befehl gegeben werden würde.

Unterdessen kamen die aus Rußland fliehenden französischen Truppen und die ihnen auf dem Fuße folgenden Russen immer näher, so, daß der König, bei den in seinem eigenen Lande voranzuziehenden Kriegsunruhen, sich in seiner Hauptstadt nicht mehr sicher hielt. Er lehnte aber die Einladung Napoleons, seinen Aufenthalt in Frankfurt oder Mainz zu nehmen, von sich ab, und ging am 25. Februar 1813 blos an die, nach Baiern zu gelegene, Grenze seiner Lande, nach Plauen, wohin er auch die Truppen, über welche er noch verfügen konnte, und die, außer einem Theile der Fußgarden, hauptsächlich aus Reiterei bestanden, ihre Richtung nehmen ließ. Als sich der König darauf zu Ende März nach Regensburg begab, ließ er diese Truppen auch dahin folgen, und nahm sie späterhin mit nach Böhmen, wo er endlich in Prag einen ruhigen Sitz gefunden zu haben glaubte.

Schon am 7. März kam der französische General Regnier mit einem schwachen Corps nach Dresden, und traf sogleich Vertheidigungsanstalten gegen einen

Ueberfall. Die Neustadt wurde umschantzt; man brachte Geschütze auf die noch vorhandenen Reste der ehemaligen Wälle und versenkte nicht blos bei Dresden, sondern auch von Pirna bis Wittenberg alle vorhandenen Flößen und Elbkähne oder brachte diese letztern an das linke Ufer. Dresdens Bürger ließen geschehen, was sie nicht hindern zu können glaubten; als man aber anfing, auch Hand an ihre herrliche Brücke zu legen, um den vierten Pfeiler derselben auszuhöhlen, da widersezte sich die versammelte Menge, fiel über die Arbeiter her, verjagte sie, beschimpfte die Aufseher, verwünschte laut die Franzosen und ihren Herrscher und verhinderte auf solche Weise, jedoch leider nur auf kurze Zeit, die weiteren Fortschritte jener Maasregel. Denn schon am 13. rückte der Fürst von Eckmühl (Davoust), nachdem er um Mitternacht die gleichfalls vortreffliche hölzerne Brücke bei Meissen den Flammen übergeben, mit 16,000 Mann in Dresden ein und ließ die Vertheidigungsanstalten in der Neustadt und an der Brücke mit verdoppeltem Eifer betreiben. Zur Zerstörung der letzteren waren dreißig Bergleute von Freiberg herbeigeht, welche binnen drei Tagen fünf tiefe Höhlungen in jenen Pfeiler machten und sie mit Pulver füllten. Alle Verbindung mit dem rechten Elbufer ward aufgehoben; die schärfsten Befehle ergingen, es solle sich Niemand über die Vorposten hinauswagen, und, wenn am 19. Morgens drei Kanonenschüsse fallen würden, Jeder sich sogleich nach Hause begeben und nicht eher, als drei Stunden nachher seine Wohnung verlassen. Gegen 8 Uhr erfolgte das angekündigte Zeichen, um 10 Uhr stieg mit einer leisen Erschütterung

eine Rauchwolke von der Brücke auf, und der ausgehöhlte Pfeiler sank mit zwei Bogen in den Strom hinab.

Unmittelbar nach dieser nutzlosen Zernichtung des herrlichen Brückenwerks brach Davoust mit seinen Truppen, welche schon seit dem frühesten Morgen zum Abmarsch bereit standen, von Dresden auf und zog am linken Ufer der Elbe hinab, wo ihn der Vicekönig von Italien schon erwartete. Nur einige tausend Franzosen, Sachsen und Baiern, unter dem General Durutte, blieben dort zurück. Während dieser Zeit hatten aber russische leichte Truppen theils bei Pirna, theils bei Torgau und Meissen über die Elbe gesetzt und am 20. zeigten sich einzelne Kosakenabtheilungen am diesseitigen Ufer. Es kam zu Unterhandlungen; die Neustadt sollte geräumt werden, innerhalb einer deutschen Meile stromaufwärts sollte Waffenruhe eintreten und nur erst nach vier und zwanzig Stunden vorher erfolgter Aufkündigung sollten die Feindseligkeiten wieder beginnen dürfen. Schon am zweiten Tage, nach Besiznahme der Neustadt geschah diese Aussage von Seiten der Russen und sogleich brach auch die kleine französische Besatzung auf. Sobald man in der Neustadt die Kunde von der Räumung der Altstadt am 27. erfuhr, kletterten Kosaken auf Leitern mit Hilfe der Einwohner über die Brückentrümmer und nach und nach wurden immer Mehrere über den Strom geschafft; 2000 Russen zogen in Dresden ein.

Am 9. April 1813 erließ der König von Preußen ein Schreiben an den König von Sachsen, worin

der Letztere aufgefordert wurde, der allgemeinen deutschen Sache thätig beizutreten; Friedrich August, der sich in Regensburg aufhielt, fand dieß aber in seinen damaligen Verhältnissen noch zu gewagt, und drückte sich daher in seinem Antwortschreiben vom 16. April durchaus nicht darüber aus. Er begab sich indessen bald darauf nach Prag, nachdem er durch seinen Gesandten in Wien eine Uebereinkunft mit dem österreichischen Hofe hatte unterzeichnen lassen, wonach der König die Verbindlichkeit übernahm, mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften zu den, von dem Kaiser zur Herstellung des Friedens zu ergreifenden, Maßregeln mitzuwirken; auch machte er sich für den Fall, daß dieser ihm einzig am Herzen liegende Zweck nicht anders zu erreichen seyn sollte, selbst zu der Abtretung des Herzogthums Warschau im Voraus anheischig, wogegen Oesterreich ihm eine angemessene Territorialentschädigung, so weit es die Umstände erlauben würden, zu verschaffen versprach. In Gemäßheit dieser Uebereinkunft richtete Friedrich August unter'm 29. April von Prag aus ein zweites Schreiben an den König von Preußen, worin er ihm die Uebereinstimmung seiner Grundsätze und Ansichten mit denen des österreichischen Kaisers eröffnete, aber auch zugleich erklärte, „daß er mit Zuversicht keine feindliche Behandlung seiner Staaten und Unterthanen erwarte, und bestimmt auf Räumung des damals von Preußen wieder in Besitz genommenen Kottbuser Kreises rechne, welcher ihm vertragsmäßig gehöre. Es könne dem Könige nicht entgehen, wie schädlich es sey, den sicheren Besitzstand seiner Nachbarn zu stören.“

Unterdeffen war fast ganz Sachsen von den Preussen und Russen besetzt worden und die beiden verbündeten Monarchen waren am 24. April in Dresden eingetroffen; als aber nach der Schlacht von Lützen am 2. Mai 1813 Napoleon wieder bis in die Gegend von Bautzen vorrückte, da hielt es Friedrich August für gerathener, sich wieder an diesen anzuschließen. Schon am 3. Mai hatte der König einen Brief vom Herzoge von Weimar empfangen, der ihn von der Durchreise des französischen Kaisers durch Weimar, und, auf ausdrückliches Verlangen desselben, von den Gesinnungen unterrichtete, die er bei dieser Gelegenheit in Hinsicht auf das Königreich Sachsen zu Tage gelegt. „Je veux,“ hatte er geäußert, „que le Roi se déclare; je saurais alors ce que j'aurais à faire; mais, s'il est contre moi, il perdra tout se qu'il a.“ Eben so kam der Baron Serra, welcher in Regensburg zurückgeblieben war, und bei der Abreise des Königs nach Böhmen seine gesandtschaftlichen Funktionen unterbrochen hatte, am 6. Mai nach Prag, unter dem Vorwande, dem Könige ein Schreiben seines Kaisers selbst überreichen zu wollen. Er wiederholte in einer deswegen erhaltenen Audienz mündlich das schon früher gethane Begehren, alle sächsische Truppen, die sich in Böhmen bei dem Könige befanden, ohne Aufschub zur französischen Armee stoßen zu lassen und stellte ihm dabei lebhaft die gefährliche Lage vor Augen, in der er sich in diesem Augenblicke wegen seines Verhältnisses mit Frankreich befände. Die nämlichen Vorstellungen wurden von ihm Nachmittags in einer schriftlichen Note erneuert und dabei mit Drohungen verbunden. Noch

wankte der König; aber am folgenden Tage wurde in Prag der Ausgang der Schlacht vom 2. Mai bekannt und am 9. Abends trafen der Graf von Einsiedel, vormals sächsischer Gesandter in Paris und der französische Obrist von Montesquieu, mit Aufträgen des Kaisers selbst beim Könige ein. Napoleon meldete ihm seine Ankunft in Dresden und forderte darüber, ob der König in seine Hauptstadt zurückkehren, Torgau und alle vorhandene sächsische Truppen zur Disposition des Kaisers stellen und seinen Obliegenheiten, als Mitglied des Rheinbundes, ein Genüge leisten wolle, eine entscheidende Erklärung; widrigenfalls sollten die sächsischen Länder als eine von Frankreich eroberte Provinz angesehen und behandelt werden. Nur zwei Stunden wurden dem Könige gestattet, um hierüber eine kategorische Antwort zu geben. Jetzt entschied sich der König für seine Rückkehr nach Dresden, gab dem General Thielemann Befehl, Torgau den Franzosen zu öffnen und seine Truppen nahmen Theil an den folgenden Ereignissen des Feldzuges gegen die Verbündeten. Am 12. Mai traf der König in Dresden ein, und Napoleon, der ihm am pirnaischen Thore erwartet hatte, führte ihn, neben ihm reitend, unter Kanonendonner und Glockengeläute in seine Hauptstadt.

Bis zum Monat Oktober dieses Jahres blieb Friedrich August beständig in Dresden und verließ es auch während des, von den Verbündeten im Monat August auf diese Hauptstadt gemachten Angriffs nicht; als aber Napoleon selbst gezwungen war, Dresden zu verlassen, reisete er mit ihm zugleich am

7. Oktober nach Leipzig ab, wo sich in kurzer Zeit sein unglückliches Schicksal entscheiden sollte.

Die Völkerschlacht bei Leipzig geschah am 16. Oktober, und, in banger Ahnung bestieg der König die Leipziger Sternwarte, um sich von dem Stande der Armee'n zu unterrichten und den Kampf mit anzusehen. Schon um 3 Uhr Nachmittags erhielt er einen, in Auftrag Napoleons vom Obristlieutenant von Odeleben geschriebenen Brief, mit der Nachricht, daß der Sieg auf Seiten der Franzosen sey und mit dem Wunsche, daß deshalb alle Glocken in der Stadt geläutet werden möchten. Dieß geschah auch und die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang wurde durch diesen angeblich erfochtenen Sieg wieder einigermassen gehoben; aber die am 18. erneuerte Schlacht ließ keinen Zweifel mehr über die wahre Lage der Dinge übrig. In der Nacht vom 18. auf den 19. schickte Napoleon den Herzog von Bassano an den König, mit dem Auftrage, ihm zu melden, daß er sich mit der Armee hinter die Saale gegen Erfurt ziehen werde, und ihn zugleich zu befragen, ob er dem Hauptquartiere folgen, oder in Leipzig zurückbleiben wolle; im ersten Falle sollte für die Sicherheit des Königs alle Sorgfalt getragen werden. Der König benutzte sogleich die ihm verstattete Wahl und erklärte dem französischen Minister, daß er in Leipzig bleiben und sich der Großmuth und Gerechtigkeit der verbündeten Monarchen überlassen wolle. Er wiederholte diese Erklärung am folgenden Morgen gegen den französischen Kaiser selbst, als dieser ihm den Vorschlag machte, ihn nach Weisensfeld zu beglei-

ten, und von da aus Unterhandlungen mit den Wir-  
ten anknüpfen zu lassen.

Schon am 18. Nachmittags waren die sächsischen Truppen, in dem Gefühl, gegen Deutsche nicht länger fechten zu wollen, zu den Verbündeten übergegangen. Der General Regnier, unter dessen Befehlen diese Truppen standen, befand sich bei Paunsdorf in zwei Treffen aufgestellt, und die sächsische Reiterbrigade, leichte Artillerie und ein Bataillon leichter Infanterie, so wie eine Brigade württembergischer Reiterei unter General Normann, standen zwischen Paunsdorf und Taucha. Die Sachsen und Würtemberger sollten eben von der russischen Reiterei angegriffen werden, als sie derselben rasch entgegen zogen, die Infanterie die Gewehre schulterten, die Reiterei die Säbel einsteckte, und Alle sich mit den Verbündeten vereinigten. Kaum hatte der übrige Theil des sächsischen Corps bei Paunsdorf von diesem Ereigniß Kunde erhalten, so faßte es denselben Entschluß, dessen Ausführung aber, zum Theil, von dem General Beschau, welcher mit ungefähr 500 Mann auf dem Kampfsplatze stehen blieb, verhindert wurde; doch die ganze erste Brigade, bestehend aus 11 Bataillonen Fußvolk, 3 Schwadronen Reiterei und zwei vollständigen Batterien, unter dem General Nyffel und Obersten Brause, folgten dem Beispiel ihrer Waffenbrüder und machten die Sache der Verbündeten zu der ihrigen. Bettmann Platow, auf welchen sie stießen, empfing sie mit allen Zeichen der Freude und schickte sogleich einige Kosakenregimenter ab, um die französische Reiterei zurück zu halten,

welche Miene machte, sich den Sachsen in den Weg zu werfen.

Nach der Erstürmung Leipzigs am 19. Oktober durch die preussischen und russischen Truppen, hielten der König von Preußen und der Kaiser von Rußland, (der Kaiser von Oesterreich traf später ein) unter dem lauten Jubel der Einwohner ihren Einzug; sie vermieden aber, aus Schonung, jedes Zusammentreffen mit dem zurück gebliebenen Könige von Sachsen. Er wurde als Gefangener der Verbündeten erklärt und ihm als einstweiliger Aufenthalt Berlin angewiesen, wo er unter starker Bedeckung mit seiner Gemahlin und Tochter und seinen Ministern am 25. Oktober eintraf und die für ihn auf dem großen Schlosse eingerichteten Zimmer bezog. Die Behandlung, die er hier erfuhr, blieb indessen ganz seiner Würde angemessen und er bezog im folgenden Sommer 1814 das kleine Lustschloß bei Friedrichsfelde, eine Meile von Berlin. Sein Land wurde unter die, der obern Leitung des Ministers Freiherrn von Stein anvertraute Central-Verwaltung der Verbündeten gestellt; in dem Fürsten Neypin erhielt es einen Statthalter und mußte zur Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich 20,000 Mann, theils Linientruppen, theils Landwehr stellen, deren Organisation und Oberbefehl über dieselben dem, nach der Uebergabe von Torgau an die Franzosen zu den Verbündeten übergegangenen, General Thielemann anvertraut wurde.

Auf dem wiener Kongresse im Jahre 1814 kam endlich die Entschädigung Preußens durch das ganze Königreich Sachsen zur Sprache, wogegen Friedrich

August einen Landtheil mit 300,000 Einwohnern in Westphalen erhalten sollte. Der König verwahrte sich aber von Friedrichsfelde aus, in einer eigenen Schrift, unter'm 4. November 1814, gegen jede Entäußerung seiner Erbstaaten; ehe dieselbe jedoch von seinem Geschäftsträger den in Wien versammelten Gesandten vorgelegt werden konnte, hatte der General-Gouverneur Fürst Repnin, auf Befehl des Ministers von Stein, die bisherige Verwaltung des Landes dem preussischen bevollmächtigten Minister von der Neef und General von Gaudi, am 8. November 1814 bereits übergeben. Die deshalb ergangenen Bekanntmachungen des Fürsten Repnin an die Behörden und Stände sprachen von der völligen Vereinigung Sachsens mit Preußen, als von einer ganz entschiedenen Sache, und auf dem wiener Kongresse übergab Rußland eine, in dieser Hinsicht für Preußen günstige Erklärung. Aber Oesterreichs Einwilligung dazu war durchaus nicht zu erhalten; es blieb bei seiner schon früher ausgesprochenen Ansicht: Preußen könne zur Ergänzung seines Besitzes im Jahr 1805 an Land und Leuten, außer einem Theile des Herzogthums Warschau und einigen Ländern am linken Rheinufer, die Niederlausitz, den wittenberger Kreis und einige andere sächsische Bezirke und Städte erhalten, ohne daß Sachsen aufhören dürfe, ein selbstständiger deutscher Staat zu seyn. Im englischen Parlamente ward gemißbilligt, was Castlereagh Preußen bereits zugesagt, an seiner Statt sogar Wellington nach Wien geschickt und auch Frankreich, so wie einige deutsche Fürsten, thaten Einspruch gegen die preussische Besignahme von Sachsen.

Zugleich äußerten sich schon Folgen solcher Spannung, welche, wenn sie in Wirklichkeit traten, gar nicht zu berechnen waren.

Zum letzten Male versuchte der preussische Bevollmächtigte, Fürst Hardenberg, am 16. Dezbr. 1814 in einem ausführlichen Schreiben an die verbündeten Hauptmächte, durch alle nur mögliche Gründe, Preussens Ansprüche auf ganz Sachsen geltend zu machen, doch ohne Erfolg, und, nachdem man die Zeit vom 24. Dezember bis fast zu Ende des Januar 1815 mit Berichtigung der vorgelegten Entschädigungs-Berechnungen hingebachtet hatte, erhellte aus des Fürsten Metternich Antwort an Hardenberg, vom 28. Januar deutlich genug, daß Preußen die Erfüllung seiner Wünsche nur mit Gewalt werde erreichen können. Das aber konnte Preußen nicht wollen; es fügte sich, obgleich voraus zu sehen war, daß auch die übrigen Mächte nicht das Aeußerste wagen würden, handelte noch eine Zeit lang um die Stadt Leipzig und begnügte sich statt dessen mit Naumburg an der Saale. Sobald man sich erst darüber vereinigt hatte, welche Theile von Sachsen an Preußen übergehen sollten, kam Anfangs Februar zwischen den auf dem Kongresse versammelten Bevollmächtigten, über die künftigen Besitzungen dieser Macht, eine Uebereinkunft zu Stande, vermöge welcher Preußen von Sachsen denjenigen Theil erhalten sollte, welcher von einer Linie abgeschnitten wird, die man von Seidenberg an der böhmischen Grenze, über Reichenbach, Wittichenau, Ortrand, Mühlberg, mit dem geraden Wege über Merzdorf und Gröbeln, zwischen beiden Schilda, Eilenburg, Schkenditz,

Alt-Ranstadt und Lützen zog, so, daß alle diese Orte und der ganze Flosgraben jenseits der weißen Elster preussisch wurden. Diese Linie endigte sich, das Stift Zeitz mit einschließend, bei Luckau am Altenburgischen, und außerdem erhielt Preußen noch den ganzen neustädter Kreis und die sächsischen Enklaven im Neussischen.

Um nun hierzu die Zustimmung des Königs von Sachsen zu erhalten, wurde derselbe nach einem Orte in der Nähe von Wien eingeladen. Friedrich August folgte diesem Rufe, reisete am 22. Februar von Friedrichsfelde ab und traf am 4. März in Presburg ein, in der Hoffnung, vielleicht, wenn auch nicht Aenderung, doch Milde rung des Beschlossenen zu bewirken. Von seiner Ankunft unterrichtet, waren die Bevollmächtigten von Rußland, Oesterreich, England, Preußen und Frankreich am 7. März zu einer nochmaligen Berathung versammelt, als die Nachricht einging, Napoleon sey von der Insel Elba entkommen und an Frankreichs Küste gelandet. Sie wirkte wie ein Donnerschlag auf den Gang der Unterhandlung, denn schon Tags darauf reiseten Metternich, Wellington und Talleyrand nach Presburg ab, um den König zu vermögen, zu dem über ihn gefassten Beschluß seine Einwilligung zu geben. Unverrichteter Sache kehrten sie jedoch am 12. nach Wien zurück; aber die Umstände waren dringend geworden und die verbündeten Mächte hatten keine Zeit mehr zu verlieren; sie erklärten daher dem Könige ohne Weiteres: daß diejenigen Landestheile Sachsens, welche unter preussische Hoheit kommen sollten, ohne Verzug von denjenigen getrennt werden würden, welche dem Könige blieben, und daß

Preußen von dem ihm zugefallenen Theile für immer Besitz nehmen werde; daß die Mächte ihr Verfahren rechtfertigen würden u. s. w. Die Unterhandlungen mit Friedrich August dauerten indessen immer noch fort und endlich am 18. Mai 1815 unterzeichnete er den Frieden mit Preußen, entband unter dem 22. Mai von Laxenburg aus, wohin er sich von Presburg begeben hatte, die Einwohner des abgetretenen Landes ihres ihm und seinem Hause geleisteten Unterthaneneides, und kehrte am 31. Mai durch Böhmen nach Dresden zurück, wo er am 7. Juni eintraf. Am 8. Juni trat der König der deutschen Bundesakte bei und stellte sein Kontingent gegen Frankreich.

Das Wiedererscheinen Napoleons in Frankreich, welches allgemein ein gewaltiges Aufsehen erregt hatte, äußerte seinen Einfluß ganz besonders auf die, mit ihrem künftigen Schicksale höchst unzufriedenen Sachsen. Nicht nur in Leipzig und Dresden waren früher schon Bewegungen entstanden, welche zu nachdrücklichen und drohenden Verfügungen der Verwaltungsbehörde Anlaß gegeben hatten; auch das lange verhaltene Mißvergnügen der sächsischen Truppen, namentlich der, aus einem Garde-Grenadier-Bataillon und zwei Bataillonen Linien-Infanterie bestehenden Besatzung von Büttich, wo sich Blüchers Hauptquartier befand, brach in offenbaren Aufstand aus, als die Nachricht von dem Befehle des Königs von Preußen: das sächsische Heer in zwei Abtheilungen so zu scheiden, daß die aus den an Preußen gefallenen Länderteilen Gebürtigen in das preussische Heer übergingen, die andern aber dem Könige von Sachsen blieben, sich dort ver-

breitete. Glücklicherweise nahm die herbei geholte sächsische Wache (vier Hundert Grenadiere) keinen Theil an den Freveln ihrer Kampfgenossen, gehorchte dem erhaltenen Befehle, half die Aufrührer zerstreuen und die gestörte Ruhe wieder herstellen. So verging der 1. und 2. Mai. In der Nacht auf den 3. ward das Grenadierbataillon von Blücher beordert, nach Namür zu gehen, und es fügte sich; als aber die beiden andern Bataillone um 10 Uhr Morgens gegen Namür aufbrechen sollten, weigerten sie sich, verlangten jenem nachgeführt zu werden und, auf eingeholte Verhaltungsbeehle, bezogen sie wirklich einige Dörfer in der Gegend von Namür, wo sie zwei Tage blieben. Am Morgen des 6. Mai aber wurden sie auf zwei, eine Meile aus einander gelegenen, Plätzen versammelt, von preussischen Truppen umzingelt und entwaffnet. Sieben Mann, die endlich angegebenen Rädelshführer, wurden erschossen, die andern nach Löwen gebracht. Gleiche Strenge waltete gegen die in Huy stehende gebliebene Gardeabtheilung; ihre Fahne wurde, nachdem der königliche Namenszug mit dem Rautenkranze heraus geschnitten worden, verbrannt, und die Mannschaft mit denjenigen Offizieren, die sich nicht von ihr trennen wollten, erst nach Tirlemont, später nach Wesel, und endlich nach Magdeburg abgeführt. Mehr oder minder äußerten die sämmtlichen sächsischen Truppenabtheilungen, wenn auch nicht thätliche Widersetzlichkeit, doch Unwillen und Widerspruch, und die lauten Ausbrüche der Unzufriedenheit wurden nur erst beschwichtigt, als der sächsische General Lecocq, als

Abgeordneter des Königs, bei ihnen eintraf, und ihnen ihre Entlassung aus dessen Dienst verkündigte.

Bald nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt wandte der König seinen Blick auf mehrere Verbesserungen und Veränderungen in der Verwaltung. Die Verminderung des Landes machte es nöthig, daß die bisherigen drei Departements des Finanzkollegiums im September 1815 auf zwei beschränkt wurden; allein, die, unter der interimistischen Administration neu organisirte, Kriegsverwaltungskammer ward am 20. November 1815 bestätigt; das ehemalige collegium medico-chirurgicum zu Dresden in eine chirurgisch-militairische Akademie verwandelt; die Ingenieur- und Artillerieschule vereinigt und zu einer Militairakademie erhoben; ein neuer Civilverdienstorden den 7. Juni 1815 in drei Klassen gestiftet; zu Charandt im Februar 1816 eine Forstakademie errichtet und der Geschäftskreis, so wie die Zahl der Amtshauptleute in den vier alten Kreisen den 21. Juni 1816 vermehrt. Die landständische Verfassung des Königreichs behielt ganz ihre ehemalige Einrichtung, doch schritt man nach und nach zu einigen verbesserten Formen. So erließ der König im April 1820 ein Edikt, nach welchem die Besitzer adlicher Güter, auch wenn sie bürgerlichen Standes sind, Sitz und Stimme auf dem Landtage haben können und erweiterte dieses Edikt noch durch ein Gesetz über die Wahlversammlungen und Wahlen. Auch ward in diesem Jahre die Universität Leipzig zur Ehre der Repräsentation gelassen; sie sendete als ihren Abgeordneten den Professor Krug.

Im Jahr 1818 den 15. September trat das fünfzigjährige Regierungsjubelfest des Königs ein. Er wollte zwar aus Bescheidenheit nicht, daß durch dieses Fest Gewerbe und bürgerlicher Verkehr gestört werden sollte und verschob daher die kirchliche Feier des Tages durch ein Rescript auf den nächsten Sonntag, den 20. September; allein, bei der, in allen Ständen gleich stark erglühenden Dankbarkeit gegen den gütigen Landesvater, war es unmöglich, den Erguß der allgemeinen Gefühle des Volkes auf einen Tag zusammen zu drängen. Mit dem 15. September gingen in der Residenz sowohl, als im ganzen Lande die Festlichkeiten an, und bei mehreren großen Gastmählern, zu 200 und mehr gedeckten, erklangen um die bekränzte Büste des Königs etwends zu dieser Gelegenheit gedichtete Lieder in allen Formen und Sangweisen. Abends brannte an dem Ufer der Elbe und auf dem Flusse selbst, von der heitersten Witterung begünstigt, ein prächtiges Feuerwerk, welches mit einer großen Feuergarbe und mit einem sich plötzlich, wie ein Feenpallast, enthüllenden Tempel des Ruhmes schloß. An demselben Tage fand in der Sommerresidenz des Königs selbst, in Pillnitz, eine Nachtfeier mit Beleuchtung, Musik und Gesang Statt. Unter den Festlichkeiten im Lande zeichnete sich besonders das Volks- und Bergfest auf dem Keulenberge, drei Meilen von Dresden, an der meißener und lausitzer Grenze, aus. Dieser, auf dem festesten Granit emporgethürmte Bergkegel, der mit dem Winterberge an der böhmischen Grenze und dem Kulmberge bei Dschag ein Dreieck bildet und zu den alten Marken des Landes gehört, hatte den benachbarten Provinzialstädtern und

Landbewohnern die Idee gegeben, auf seiner Spitze einen Obelisk auf einem dort ausstehenden Granitblock zu errichten, und ihn durch Inschrift und angemessene Einweihungsfeierlichkeit zum dauernden Jubelzeugen zu erheben. Mit Begeisterung und Beharrlichkeit ward das Werk ausgeführt und zur Weihe der Morgen des 18. Septembers bestimmt. Viele Tausende aus den oberen wie aus den niederen Ständen strömten aus Dresden, wie aus der stark bevölkerten Umgegend, an diesem Morgen auf die, zum Empfang zweckmäßig eingerichtete, Granitkuppe. Die Bürger- und Schützenkompagnieen von vier benachbarten Städten zogen mit Fahnen und klingendem Spiele auf den Berg. Eine reitende Batterie kam aus ihrem Standquartiere Radeburg. Fünfzig, mit den Nationalfarben geschmückte Jungfrauen schlossen den innersten Ring um die mit Fahnen und Bürgergarden umgebene Büste des Jubelkönigs. Volkslieder ertönten; die Bekränzung des Bildes unter dem feierlichsten Lebehoch verkündeten 101 Kanonenschüsse nach allen Grenzen des Landes. Hofrath Böttiger aus Dresden sprach, von Allen gehört, den Zweck des Festes aus und daß der Berg mit seinem schlanken, hohen Obelisk von nun an Augustusberg genannt werde. Abends loderten in weitem Umkreise, auf mehr, als 20 Berghöhen, Jubelfeuer, wozu vom Augustusberg aus, wo Tausende die Nacht unter Gesang und Tanz zubrachten, durch Feuerbälle und Flammen das Signal ausging.

Zur Einweihung des eigentlichen Festes am Vorabend des 19., war in der herrlichen Kuppel der Frauenkirche zu Dresden die Aufführung einer Kantate

angeordnet worden, und der, gleichsam mit Engelstimmen von der obersten Kuppel herab tönende Chorgesang überraschte höchst feierlich und angenehm; die ganze Kirche war geschmackvoll beleuchtet. Unterdessen war der König selbst, mit tausendstimmigem Jubel begrüßt, von Pillnitz nach der Stadt gekommen, hatte aber alle Einholung, alles Glockengeläute, alle, ein gewöhnliches Kirchenfest überschreitende Ehrenbezeugungen abgelehnt. Zwei Hauptzüge seines Charakters, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit, blieben dem festlichsten Tag, dem 20., als einem Sonntage, aufgedrückt. Da war kein Nothleidender in der Stadt, der nicht durch reichliche Sammlungen und Unterzeichnungen an diesem Feste gespeist und erquickt worden wäre. Die Freimaurerlogen spendeten durch die Böglinge der blühenden Freimaurerschule milde Geldgaben und kleideten die Böglinge des Blinden-Instituts. Selbst die verschämte Armuth erhielt reichlich. Der König hatte große Summen den verschiedenen Behörden zur Vertheilung an sie angewiesen und der großherzige Herzog Albert von Sachsen-Teichen, der 83jährige Oheim des Jubelkönigs, dessen Gegenwart dem ganzen Feste den Kranz aufsetzte, ließ keine Bitte unbefriedigt. Feierliche Prozessionen in den Hauptkirchen und begeisterte Kanzelvorträge heiligten den Morgen und waren mit Salven des kleinen Gewehrs von der aufgestellten Garde begleitet, denen die Batterien vom Königstein herab antworteten. Zahlreiche Deputationen der Landeskollegien, Korporationen und Anstalten aus allen Theilen des Staats stätteten nun, einzeln eingeführt, dem Könige ihre Wünsche ab und der dresdner Rath

huldigte ihm besonders durch die Ueberreichung einer Akte, worin eine große allgemeine Bürgerschule gestiftet und mit dem Namen Friedrich-Augusts-Schule belegt wurde.

Nach der großen Hofgalla, die durch die Anwesenheit der außerordentlichen Glückwunsch-Uberbringer von Seiten des österreichischen und preussischen Monarchen und des Großherzogs von Weimar, so wie durch die persönliche Gegenwart der Herzoge von Gotha und Koburg mit ihren Gemahlinnen, des Herzogs von Meiningen, des Erbprinzen und der Erbprinzeßin von Hildburghausen, der Fürsten Reuß und vieler andern Fürsten und Herren ein prächtiges Schauspiel gewährte, waren im Schlosse und beim Oberkammerherrn von Friesen angemessene Gastmähler bereitet, worauf um 6 Uhr im Theater eine Freikomödie (ein Festspiel: Liebe um Liebe), und in dem prachtvoll erleuchteten großen Konzertsale des Opernhause durch die königliche Kapelle ein herrliches Konzert aufgeführt wurde. Als der König in's Schloß zurück kam, fand er alle Bürgerkompagnien und sämtliche Innungen der Stadt in einem langen Fackelzuge auf dem Vorplatze des Schlosses aufgestellt, die unter Gesang und Musik ihr Lebehoch, von vielen Tausenden verstärkt, ertönen ließen. Abends war die ganze Stadt glänzend und geschmackvoll erleuchtet, und mehrere öffentliche Plätze und Privatwohnungen strahlten mit den sinnreichsten und prächtigsten Verzierungen, wodurch sich besonders die Hotels der Gesandten auszeichneten. Ein tausendstimmiges Vivat jubelte dem Könige zu, der alle Straßen durchfuhr. Obgleich an 100,000 Men-

sehen von Nah und Fern herbei geströmt, in den Straßen auf- und niederwogten, so fand doch die Polizei auch nicht Einen Erzeß zu ahnden, und die ganze Stadt war ein jubelndes Vaterhaus voll froher und frommer Kinder.

Früh am folgenden Morgen reifete der König zur Bewillkommnung des Kaiser Alexanders, der sich nach dem saachener Kongresse begab, eiligst nach Leipzig ab. Auch hier war man hinter der Residenzstadt nicht zurückgeblieben, und wir erwähnen vorzüglich des Janusbogens, welchen der Rathsch-Architekt Kanne, als öffentliches Denkmal zur großen Illumination am 20., im schönsten Verhältnisse und in kolossalen Formen, mit einer Menge passender in beredten Einklang gefeseter Allegorien und Symbole, mitten auf dem Markte hatte aufbauen lassen. Bei der vier Mal wiederholten Beleuchtung machte dieser Ehrenbogen stets den Mittelpunkt des Ganzen aus, und man schätzt die darauf verwandten Kosten auf 10,000 Rthlr. Noch ist hier eines Prachtwerks der leipziger Typographie zu erwähnen, eines Gedichts in 27 Stanzas, von Fr. Kuhn, welches der Kunsttypograph und Buchhändler Tauchnitz im größten Format dem Jubelkönige zugeeignet hat. Es ist von Tauchnitz nach der verbesserten Art stereotypirt, und zum Theil auf Belin mit einer stanhopischen Presse abgedruckt worden; die Stereotypentafeln übergab Tauchnitz der königlichen Bibliothek in Dresden.

Ein eben so seltenes Fest, als das eben beschriebene, feierte Sachsen und sein König am 17. Januar 1819, sein funfzigjähriges Vermählungsju-

biläum. Der König wünschte aber dieser Feier die anspruchlose Farbe eines bloßen Familienfestes zu geben, lehnte daher die in allen Gegenden sich vorbereitenden Deputationen freundlich ab, und antwortete auf den Antrag wegen eines besonderen Kirchenfestes mit vorgeschriebenem Text, da der Jubeltag zufällig ein Sonntag war, daß dieses Jedem ganz allein überlassen bliebe. Man hatte so Vieles in der Residenz vor den Augen des innigst verehrten Jubelpaares gethan und gerüstet; man erhielt Winke, daß jede kostspielige Zurüstung vermieden werden möchte; dennoch war dieses Fest nicht bloß in den sächsischen Annalen einzig, und die Aufregung im Allgemeinen so groß, daß nicht bloß in der Residenz, sondern auch in andern Städten die unzweideutigsten Beweise der aufrichtigen Theilnahme sich kund thaten. Außer den Feierlichkeiten am Hofe, die Abends mit einem großen Balle endigten, und wobei der König mit sichtbarer Heiterkeit bis nach Mitternacht verweilte, fand daher in Dresden, Leipzig und an anderen Orten eine große Beleuchtung Statt. Unter den allgemeinen Huldigungen, die dieser Tag dem neugeweihten Ehepaare dargebracht hatte, zeichnete sich vor Allem eine Gedächtnißmünze aus, welche die Stände des Königreichs durch den geschickten Graveur Höckner in Dresden verfertigen ließen. Sie ist die gewichtigste und größte, die wohl seit langer Zeit ausgeprägt wurde, und wird unter den sächsischen Hausmünzen nur von der äußerst seltenen Dreifaltigkeitsmünze des Kurfürsten Moriz von Meiß noch in Etwas überwogen. Sie wiegt 90 Dukaten in Gold, 12 Loth in Silber; die Vorderseite giebt die Büste des Königs

und der Königin neben einander mit der Sprechendsten Ähnlichkeit, mit der Umschrift: Fridericus Augustus Rex Saxoniae, Amalia Augusta Regina, unten die Jahreszahlen 15. September 1768 und 17. Januar 1819. Auf der Rückseite erscheint die thurmgekrönte Saxonica, eine sehr schlanke Figur in antikem Kostüm, ihr gegenüber der geflügelte Hymen mit der Hochzeitsfackel, jene einen Myrthen- dieser einen Eichenkranz an einander gefügt auf einen Rundaltar legend, auf welchem die Inschrift: Optimis principibus die Weihe ausspricht. Ein Palmbaum mit zwei herabhängenden Dattelbüschen ragt hinter dem Altar hervor und scheint seine Zweige auf beide Häupter herab zu senken. Die Umschrift ist: Quintis Decennialibus Imperii Paterni Conjugio Sancti; unten in der Exergue: Ordinum Regni Pietas. — Eine große Menge von Guldungsgedichten wurde dem königlichen Ehepaare dargebracht; vor allen aber machte der für das Theater gedichtete Festprolog von Theodor Hell den tiefsten Eindruck, besonders bei den Worten:

Der Häuslichkeit still seliges Entzücken,

Der Saxe Kann's auf seinem Throne blicken! —

Und gewiß ist die Ehe des Königs ein Muster für alle Sachsen; nie war sie in fünfzig Jahren gestürzt. Ein solches Beispiel muß für das ganze Land und nun schon für's dritte Geschlecht, von unberechenbaren Folgen seyn.

Der König, ein vier und siebenzigjähriger Greis, steht jetzt am Abende seines Lebens; ruhig blickt er auf die lange Reihe seiner Lebensjahre zurück, mit dem freudigen Bewußtseyn, immer nur das Rechte und

Gute gewollt und so viel an ihm war, gethan zu haben. So stürmisch, so unheilbringend für ihn die letztere Zeit seiner segensreichen Regierung auch gewesen ist, so hielt ihn doch eben dieses Bewußtseyn und seine fromme Ergebung in den Willen der göttlichen Vorsehung immer aufrecht und stärkte seinen Geist, erheiterte sein Gemüth mitten in der traurigsten Lage, die einem Könige nur begegnen kann. Unveränderlich blieben sich bei allen Schicksalen die Hauptzüge seines Charakters gleich; sein frommer, religiöser Sinn stellt ihn seinen Unterthanen als ein würdiges Vorbild zur Nachahmung auf; möchten sich auch sein häusliches Leben, seinen stillen, friedlichen, geräuschlosen Wandel alle Familienväter in seinem Lande zum Muster nehmen. Es ist bekannt, welche Gerechtigkeitsliebe dieser Fürst besitzt; diese erhabenste Tugend eines Monarchen hat ihm unter seinem Volke bereits einen schönen Beinamen erworben. — Allen diesen vortrefflichen Eigenschaften gefellte sich nun noch zum Besten seines Landes eine haushalterische Sparsamkeit bei, und zum Flor der Wissenschaften, deren vorzüglicher Beschützer er ist, eine Tiefe des eigenen Wissens, ja der Gelehrsamkeit, wodurch er gewiß alle jetzt lebenden Regenten übertrifft. — Möge er in dem Glücke seiner Unterthanen zu vergessen suchen, was ihm einst die feindlichen Stürme der Zeit Böses zugefügt haben. —

---

## Kurze Uebersicht vom Königreich Sachsen.

Das Königreich Sachsen bildet ein zusammenhängendes, geschlossenes Ganze und ist in folgende fünf Provinzen getheilt, welche Kreise genannt werden.

Provinzen:	Größe in geograph. Q.M.	Einwohner.
1) Meissen . . . . .	74,50	335500
2) Leipzig . . . . .	44,75	243500
3) Erzgebirge . . . . .	94,75	517000
4) Voigtland . . . . .	25,75	99700
5) Lausitz . . . . .	38,75	191200
Summa	278,50	1,386900

Die Einwohner sind nach ihrer Abstammung größtentheils Deutsche; 34000 sind Wenden, 1250 Juden.

Nach ihrer Religion sind die Einwohner: Lutheraner 1,337750; Katholiken 46000; Herrnhuter 1600; Reformirte kaum 300; Juden 1250.

Wohnplätze sind: 145 Städte, 57 Markt- und Bergflecken, 3197 Dörfer und 14 Dorfantheile, worin sich 231240 Häuser befinden. Unter den Städten zählt Dresden 52000, Leipzig 38000 Einwohner.

Die Staatseinnahme beträgt 11 Millionen, die Staatsschuld 32,330256 Gulden.

Die Landmacht besteht: aus der Garde, 1248 Mann; Infanterie in 3 Linien- und 2 leichten Regi-





Ludwig,  
Kurfürst von Baden

menten, 6864 Mann; Füsse 1 Bat. Jäger 624 Mann;  
 2 Invalidentruppen 350 Mann; Kavallerie  
 in 3 Regimenten 2150 Mann; Artillerie, in 1 Regi-  
 ment zu Fuß, 2 Regimts zu Pferde, 1 Bat. Train  
 und 1 Compagnie Arbeiter 2071 Mann; zusammen  
 12507 Mann. Hierzu kommt noch die Landbesetzung.  
 Der deutschen Bundesarmee stellt Sachsen 12000  
 Mann.



*Jugl sc.*

Ludwig,  
Großherzog von Baden.

